

William Turner und Robert Browning : zwei Engländer im Passdorf Splügen

Autor(en): **Wanner, Kurt**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur**

Band (Jahr): - **(1988)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-398452>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kurt Wanner

William Turner und Robert Browning – zwei Engländer im Passdorf Splügen

Wenn heute weit über hunderttausend Autos das Rheinwald jährlich durchqueren, so besteht wohl kein Zweifel mehr, dass das Reisen längst zu einem Allgemeingut geworden ist, das sich aus unserer mobilen Gesellschaft kaum mehr wegdenken lässt. Wer jedoch ins vergangene Jahrhundert zurückblickt, kann unschwer feststellen, dass damals das Reisen noch von einer Aura der Exklusivität umgeben war. Unterwegs waren vor allem Angehörige des europäischen Adels sowie Leute, deren berufliche Tätigkeit in Handel und Wirtschaft eine rege Reisetätigkeit erforderte. Und dann waren es auch Persönlichkeiten des Geisteslebens, Literaten und Musiker, Naturwissenschaftler und Kunstmaler, denen ausgedehnte Reisen wertvolle Impulse für ihr Schaffen vermittelten. Diese Tatsache ist ebenso unumstösslich wie jene, dass vor allem Italien auf den europäischen Reisenden eine aussergewöhnliche Anziehungskraft ausübte. Während der moderne Mensch dank des mehr oder weniger horrenden Tempos seines Fortbewegungsmittels dieses nach wie vor faszinierende Land heute in einer Tagesreise von Norden her erreicht, bedurfte es im 18./19. Jahrhundert meist einige Wochen, um von Russland, Deutschland, Frankreich oder England in den verlockenden Süden zu gelangen, so dass mehrmals angehalten, gerastet und übernachtet werden musste.

Einer der traditionellen «Rastplätze» in Graubünden war damals das kleine Passdorf Splügen, lag es doch am Nordfuss zweier wichtiger Alpenübergänge: Bernhardin und Splügen. Hier haben diese Reisenden oftmals Spuren hinterlassen, denen nachzugehen zum packenden Erlebnis werden kann. Vor allem natürlich wenn es sich, wie in unserem Falle, um zwei Exponenten der europäischen Kulturgeschichte handelt, deren Bedeutung erst heute vollumfänglich erkannt wird. Vor allem aber auch, wenn diese Leute nicht nur durch ihre Präsenz, sondern auch durch ihr Schaffen Spuren hinterlassen haben und sich zugleich durch eine nicht zu übersehende geistige Verwandtschaft auszeichnen. Dies alles trifft zweifellos auf den Maler Joseph Mallord William Turner und den Dichter Robert Browning zu, zwei Engländer,

die einerseits das Zeitalter der Romantik verkörpern und andererseits dessen Grenzen deutlich überschreiten.

Splügens Wandel im 19. Jahrhundert

Der Beginn des 19. Jahrhunderts stand für Splügen und fürs ganze Rheinwald unter einem eher unglücklichen Stern: Die Invasionen durch französische und österreichische Truppen in den Jahren 1799/1800 hatten den an sich schon eher bescheidenen Wohlstand der Einheimischen beinahe vollständig zugrunde gerichtet, einige Rheinwalder hatten in diesen Jahren der Fremdherrschaft gar ihr Leben verloren, da sie sich den massiven Kontributionen widersetzen. Wenn man die damaligen Landsgemeindeprotokolle durchgeht, stellt man fest, dass sich neben Armut und Elend auch eine gewisse Hoffnungslosigkeit breit machte.¹ Es waren dann aber vor allem die lange diskutierten und teilweise umstrittenen Pläne, die Saumpfade über Splügen und Bernhardin zu modernen Fahrstrassen auszubauen, die den Rheinwaldern optimistischere Zukunftsperspektiven eröffneten. 1818 wurde mit diesem Ausbau begonnen, 1822 wurde die «Kunststrasse» über den Splügen dem Verkehr übergeben, ein Jahr später diejenige über den

1 Splügen um 1860 (älteste Photographie des Dorfes)



Bernhardin. Das Dorf Splügen erlebte einen beachtlichen wirtschaftlichen Aufschwung, wenn auch eine grosse Zahl von Säumern ihre angestammte Verdienstmöglichkeit verlor, wie dies Jürg Simonett in seinem Buch «Verkehrserneuerung und Verkehrsverlagerung in Graubünden» eindrücklich nachgewiesen hat. Einerseits war eine leichte Steigerung bezüglich des Transportvolumens zu verzeichnen, insbesondere nahm aber der Personenverkehr nach dem Bau der Fahrstrasse stark zu: 1837 überquerten 1100 Postreisende den Splügen, 1870 wurde mit 19 898 Reisenden eine Rekordzahl erreicht, die wohl kaum je wieder zu übertreffen sein wird. Mit dem Bau der Fahrstrasse verlagerte sich auch das Splügner Dorfzentrum: Lag es vor dem im Oberdorf in unmittelbarer Nähe des Sustgebäudes, der alten Post und einiger alter Herbergen, so wurde es nach 1822 ins Quartier des «Bodä» verschoben, wo aus dem 1722 erbauten Hösslischen Handelshaus das «Posthotel Bodenhaus» entstanden war, wo die neue Post eingerichtet wurde, in der 1852 die erste Bündner Telegraphenstation dem Betrieb übergeben wurde, und wo auch das Zollhaus eine wichtige Rolle zu spielen begann. Im übrigen gab es im Erscheinungsbild von Splügen keine allzu grossen Veränderungen zu verzeichnen, obwohl sich die Einwohnerzahl von 1803 (279) bis 1860 (545) beinahe verdoppelte, und somit einen bis heute nicht mehr übertroffenen Höchststand erreichte. In Jürg Simonetts fundierter Arbeit finden sich diesbezüglich eine Menge wertvoller Informationen, die vor allem auch Splügens Abstieg zur Bedeutungslosigkeit nach dem Bau der Alpenbahnen gegen Ende des 19. Jahrhunderts dokumentieren.²

«Wunderbare, reiche Einsamkeit...»

Es würde hier zu weit führen, wollte man all jene Persönlichkeiten aufzählen, die sich über kürzere oder längere Zeit im 19. Jahrhundert in Splügen aufgehalten haben. Bekannt ist, dass am 30. Mai 1788 Johann Wolfgang von Goethe auf der Rückkehr von seiner dritten Italienreise hier übernachtete. Unter dem Datum vom 26. September 1829 finden wir im Gästebuch des Posthotels «Bodenhaus» den Eintrag des polnischen Nationaldichters Adam Mickiewicz, im September 1843 weilte der französische Lyriker Alphonse de Lamartine für einige Tage im Rheinwalder Passdorf. Aus einem Brief an den Freiherrn von Gersdorff erfahren wir näheres über Friedrich Nietzsches Aufenthalt in Splügen im Herbst 1872: «Wunderbare, reiche Einsamkeit mit den herrlichsten Strassen, auf denen ich stundenlang gehen kann, in meine Gedanken versunken, ohne in den Abgrund zu fallen...» Zwei Jahre nach Nietzsche tauchte der russische Sozialphilosoph und Anarchist Michail Bakunin nach einem misslungenen Aufstand in Bologna hier



oben auf, wo er am 28./29. Juli sein «Mémoire justificatif», das nie veröffentlicht wurde, verfasste und gar Selbstmordabsichten äusserte. Die Sommerferien 1885 verbrachte Conrad Ferdinand Meyer «mit Weib, Kind und Magd» im Splügener Hotel «Bodenhaus» und äusserte sich beglückt über die Wahl seines Aufenthaltsortes: «Wir marschieren hier täglich mit der Kleinen, die gut zu Fuss ist – das Tal ist breit, vom Hinterrhein durchströmt, der Himmel schon südlich, die Luft frisch, aber mild. Ich habe wenig Lust zurückzukehren, da mich die alte Leidenschaft für das Gebirge ergriffen hat.»

In den Jahren 1890 und 1897 finden wir die Eintragung des italienischen Dichters Giosué Carducci, der ein Jahr vor seinem Tode im Jahre 1907 mit dem Nobelpreis für Literatur ausgezeichnet wurde. Und schliesslich hinterliess im Sommer 1904 der Schweizer Dichter Josef Viktor Widmann literarische Spuren im Rheinwald, wobei feststeht, dass man bei intensiver Suche zweifellos noch auf andere Gestalten des europäischen Geisteslebens stossen würde. Es ist ja auch möglich, dass sich dieselben gar nicht im Gästebuch des weitherum bekannten Hotels «Bodenhaus» eingetragen haben: Der Anarchist Bakunin hat dies in kluger Voraussicht auch nicht getan, denn an Haftbefehlen mangelte es in seinem bewegten Leben wahrlich nicht.³

**2 Ankunft der
Pferdepost Splü-
gen–Chiavenna
vor dem Postho-
tel «Bodenhaus»
um 1870**

Italien und die englischen Dichter

«Das Ziel meiner innigsten Sehnsucht, deren Qual mein ganzes Inneres erfüllte, war Italien, dessen Bild und Gleichnis mir viele Jahre vergebens vorschwebte, bis ich endlich durch kühnen Entschluss die wirkliche Gegenwart zu fassen mich erdreistete.» So äusserte sich Goethe in seiner «Italienischen Reise». Es ist heute beinahe unvorstellbar, welche Anziehungskraft Italien im 18. und 19. Jahrhundert auf Dichter und Denker, Maler und Musiker ausübte. Und gerade bei den Engländern gab es so etwas wie eine «Italophilie». Sie unternahmen nicht nur ausgedehnte und oft beschwerliche Reisen durch die Apenninen-Halbinsel, sie verbrachten dort oftmals lange Zeiten ihres Lebens, schufen dort ihre Meisterwerke und fanden manchmal gar in Italien ihre letzte Ruhestätte. Lord Byron (1788–1824) wohnte von 1816 bis ein Jahr vor seinem Tode abwechselungsweise in Venedig, Ravenna, Pisa und Genua und schrieb hier seine faustische Tragödie «Manfred», den Versepos «Don Juan» und seine Freiheitsdramen wie «Marino Faliero» und «Die beiden Foscari», die schon bald Gaetano Donizetti beziehungsweise Giuseppe Verdi als Opernstoffe dienten. Mittellosigkeit, Anzeichen einer schweren Krankheit und eine hoffnungslose Liebe trieben 1821 den hochromantischen Lyriker John Keats nach Italien, wo er schon nach kurzer Zeit in Rom verstarb. Er war nur 26 Jahre alt geworden. Nicht viel älter wurde sein Landsmann Percy Shelley, der von 1818 bis 1822 in Italien lebte und arbeitete – er schrieb hier eine ergreifende Totenklage auf seinen frühverstorbenen Freund Keats – und im Alter von 30 Jahren in einem Sturm in der Nähe von Livorno ums Leben kam. Lord Byron liess darauf seinen Körper in antiker Weise am Ufer des Meeres verbrennen und die Asche nach Rom bringen, wo sie neben der Pyramide des Cestius beigesetzt wurde. Aber auch andere englische Romantiker weilten in Italien: Landor und Hunt, Coleridge und Rogers. Sie alle schwärmten vom Licht Italiens, sie alle suchten die Wärme des Südens. Begeistert berichteten sie von den einzigartigen Bauwerken der Renaissance und den Gemälden eines Giotto, Botticelli, Raffael oder Tizian. Und schliesslich hinterliessen auch die Verse von Dante, Petrarca oder Tasso deutliche Spuren in ihrem Schaffen. Italien als Land der Sehnsucht, die sogar tödlich sein kann: «Man könnte den Tod lieb gewinnen beim Gedanken, an so anmutigem Ort begraben zu sein» (Shelley in seiner Elegie auf den Tod von John Keats).⁴

Joseph Mallord William Turner (1775–1851)

«Mit Turner kann sich keiner unserer Zeitgenossen messen. Zu ihm sprechen die Phänomene der Natur in ihrer eigenen Sprache, die nur er versteht und unübersetzt wiedergibt, daher verstehen ihn auch viele nicht (...). Mancher Künstler würde erschrecken, wenn er die Motive deuten könnte, die zu seinem Bild führen. Er würde aber noch mehr erschrecken, wenn er das Bild seines Inneren deuten könnte, das zu seinen Motiven führt (...). Der wahre Künstler portraitiert nicht die Natur, sondern sein eigenes Bild ihres Wesens (...). Turner war beladen mit grossen Mappen und kleinen Blöcken voller Aquarelle, Skizzen zu Gemälden und Zeichnungen, deren einige nur eine Horizontlinie zeigten, die aber den Rest der Landschaft heraufbeschwor (...).» Diese Sätze stammen nicht etwa von einem Zeitgenossen des englischen Malers William Turner, dessen Spuren in Splügen und in Graubünden wir nachgehen möchten, wir finden sie in Wolfgang Hildesheimers 1981 erschienenem Werk «Marbot», der fiktiven Biographie eines englischen Intellektuellen, der sich übrigens auf seiner Reise nach Italien auch für einige Zeit in Splügen aufhielt. Hildesheimer hat Turner vielleicht am einfachsten, aber am treffendsten charakterisiert, wenn er erklärt, sein künstlerisches Schaffen sei die Wandlung von Gegenständlichkeit in Licht und Atmosphäre gewesen.⁵

William Turner wurde am 23. April 1775 in London geboren. Der englische Schriftsteller Herbert Read berichtet, sein Vater, mit dem er während 55 Jahren in inniger Verbundenheit gelebt habe, sei dort Barbier gewesen.⁶ Seine Mutter, für die er keinerlei Zuneigung empfunden habe, sei von heftigem Temperament gewesen und habe als Irre geendet. Turner muss schon als Neunjähriger ein bemerkenswertes zeichnerisches Talent besessen haben, und bereits als Dreizehnjähriger stand fest, dass er Künstler werden sollte. Eine Lehre, die er bei verschiedenen Zeichnern, Kupferstechern und Architekten absolvierte, wirkte sich auf sein späteres Schaffen kaum aus, sie vermittelte ihm jedoch solide Kenntnisse des Handwerks. Im übrigen war Turner ein ausgesprochener Autodidakt, der sich bewusst war, «dass Genie ohne Disziplin nicht zu wirklicher Grösse gelangen kann». Turners weiteres Leben war vor allem durch seine ausgedehnten Reisen geprägt, die ihn, und davon wird noch die Rede sein, auch mehrmals in die Schweiz und nach Graubünden führten. Im übrigen sei er in der Liebe früh enttäuscht worden, so dass er zeitlebens unverheiratet blieb. Auch habe er die gute Gesellschaft gemieden, der Umgang mit Matrosen und zwielichtigen Kneipenwirtinnen sei ihm symphatischer gewesen, wobei er diese Seite seines Lebens eher verborgen hielt. Deshalb wurde Turner vermutlich schon mit 28 Jahren Mitglied der Royal Academy, was zu seinem vermeintlich guten Ruf (und zum Absatz seiner Gemälde) wesentlich beitrug. Turners Charakter muss ein beinahe unwahr-



**3 J.M.W. Turner
im Print Room
des British Mu-
seum (Aquarell
von J. T. Smith
vermutlich um
1825)**

scheinliches Spektrum aufgewiesen haben, denn da ist die Rede von Aufrichtigkeit und Treulosigkeit, von Herzenswärme und Erregbarkeit, von Grosszügigkeit und Starrköpfigkeit. Er sei aber auch etwas asozial und exzentrisch gewesen. All diese Eigenschaften, meint Herbert Read, hätten ihn dazu bestimmt, die Landschaft zum Hauptthema seiner Kunst zu machen. «Turners Werk, vielleicht die grösste Offenbarung der Gewalt und Grossartigkeit der Natur, die je gemacht wurde...»

Am 19. Dezember 1851 starb William Turner in Chelsea (London). John Ruskin, der in Zusammenhang mit Turners «Splünger Weggefährten» Robert Browning noch zu erwähnen sein wird, meinte

damals in weiser Voraussicht: «Mit diesen Augen werden Generationen, die noch nicht geboren sind, einst die Natur sehen.» Eine prophetische Aussage, der wir heute nur zustimmen können, wenn wir die 100 vollendeten und 182 unvollendeten Ölbilder sowie die über 19 000 Zeichnungen und Aquarelle, die uns Turner hinterlassen hat, betrachten. Ein immenses Werk, in dem auch Graubünden und das Gebiet von Splügen eine zwar umfangmässig eher bescheidene, künstlerisch aber recht beachtliche Rolle spielen.⁷

Turners Reisen in die Schweiz

1976 fand im Kunsthaus Zürich eine aufsehenerregende Ausstellung zum Thema «Turner in der Schweiz» statt, die eine umfangreiche Publikation über Turners Reisen und Schaffen in unserem Land zur Folge hatte.⁸ Dr. Walter Amstutz schreibt dort in seinem Vorwort: «Kein anderer Maler – von den Kleinmeistern abgesehen, die wie ihr Name sagt, in eine andere Klasse gehören – hat sich so früh und so eingehend mit dem Landschaftsbild der Schweiz auseinandergesetzt wie Turner. Das Erstaunliche dabei ist, dass das breite Publikum bei uns bisher so wenig Notiz von seiner Malerei genommen hat (...). Es ist schwer verständlich, warum wir einen Maler von seinem Format völlig vernachlässigt haben, der so eng mit unserem Land verbunden war.» Letzteres liesse sich auch in bezug auf Graubünden durchaus bestätigen.

Innerhalb von 42 Jahren besuchte Turner sechsmal die Schweiz, und zwar in den Jahren 1802, 1836, 1841, 1843 und 1844. Ein Tagebuch hat er niemals geführt, so dass seine Reisedaten und -routen anhand seiner Skizzenbücher, seiner Briefe und anderer verfügbarer Informationen rekonstruiert werden mussten. Oftmals konnten auf diese Weise nur Vermutungen über den von ihm eingeschlagenen Weg angestellt werden, so dass Irrtümer durchaus möglich sind. Die künstlerische Ausbeute der sechs Schweizer Aufenthalte besteht in rund 1000 Aquarellen und Zeichnungen. Und hier taucht eine weitere Schwierigkeit auf: Eine ganze Reihe von Blättern tragen keine oder keine genauen Ortsbezeichnungen, so dass sie teilweise bis zum heutigen Tag nicht exakt lokalisiert werden konnten.

Dem Rhein entlang durch Graubünden

Nachgewiesenermassen kam Turner auf seinen Reisen von 1841 und 1843 nach Graubünden. 1841 kam er von Konstanz her über Maienfeld, Chur bis nach Andeer, zwei Jahre später gelangte er, von Italien anreisend, über Chiavenna nach Splügen, um dann Richtung Thusis und Maienfeld nach Zürich zu reisen. Ob Turner die Splügen-



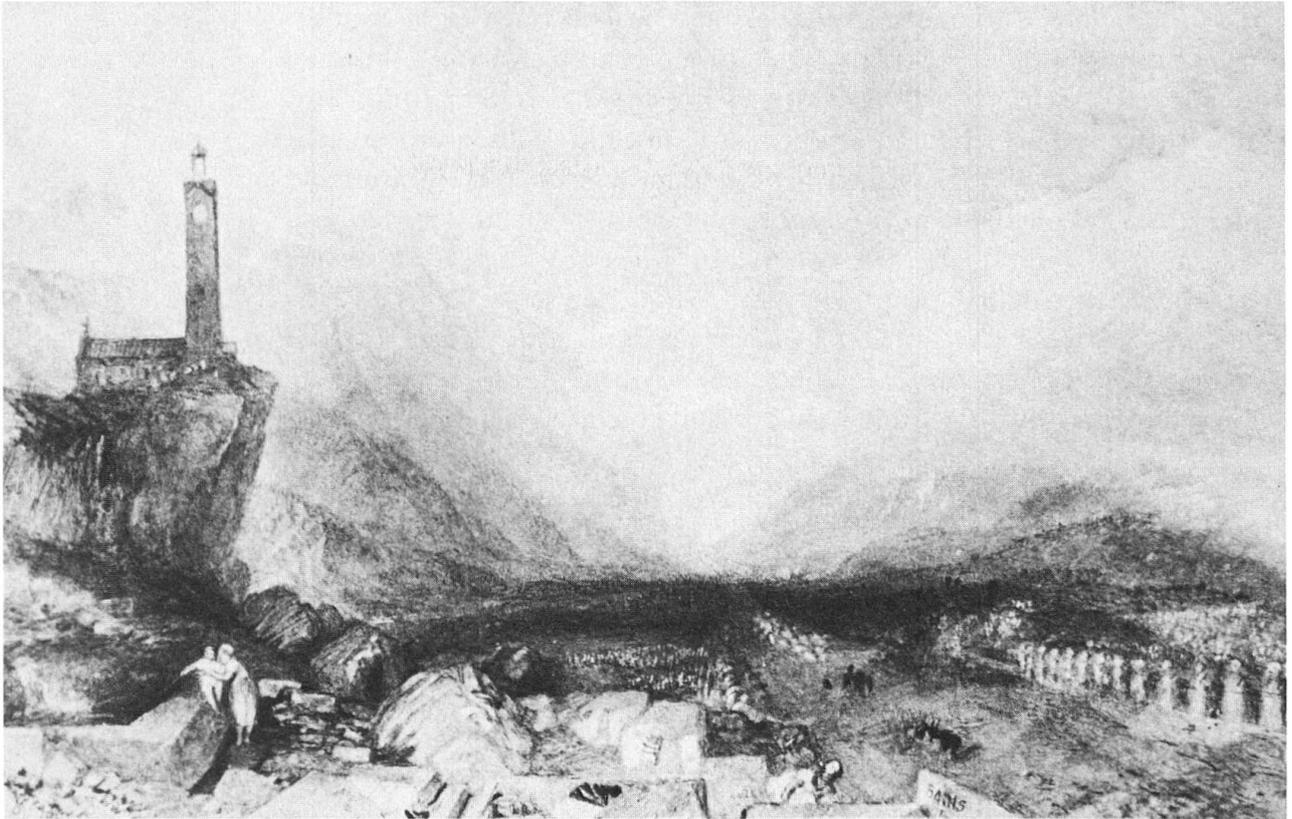
route nicht schon 1840 benutzte, als er von Bregenz nach Venedig reiste, ist nicht nachzuweisen. Neun bedeutende «Bündner Werke» Turners sind uns heute bekannt, die alle Landschaften entlang des Rheins, beziehungsweise des Hinterrheins darstellen. Dazu kommt noch ein grosses Gemälde aus dem Jahre 1810 «Lawine in Graubünden», das in der Londoner Tate-Gallery ausgestellt ist. Andrew Wilton, der vermutlich beste Turner-Kenner der Gegenwart, meint dazu: «Turner stellte dieses Gemälde 1810 in seiner eigenen Galerie aus und liess dazu im Katalog ein achtzeiliges Gedicht drucken. Es ist nicht bekannt, dass Turner während seiner ersten Schweizer Reise Graubünden und die östliche Schweiz besucht hat. Die Inspiration mag indessen

5 Andeer und Schamsertal (auch unter der Bezeichnung «Splügenpass» bekannt). Musterstudie von William Turner aus dem Jahre 1841

direkt auf Berichte von einer Lawine in Selva im Vorderrheintal in der Nacht vom 12. auf den 13. Dezember 1808 zurückzuführen sein, bei der 25 Menschen ums Leben kamen, die in eine Hütte geflüchtet waren. Turners Katalog macht keine Andeutung über dieses Ereignis, aber es war eine Katastrophe, die ihn sehr stark beeindruckt haben könnte.» Hier stellt sich die Frage, ob es sich bei diesem Lawinenniedergang nicht um jenen von Rueras im Jahre 1749 gehandelt haben könnte, der ein noch schwerwiegenderes Ausmass angenommen hatte. Von diesem existiert nämlich ein anonymer Holzschnitt, der in einem Kalender abgedruckt wurde und dem eine gewisse Ähnlichkeit mit Turners Lawinendarstellung nicht abzusprechen ist.⁹ Noch mehr «Bündnerisches» wäre natürlich in den teilweise recht schwer zugänglichen Skizzenbüchern vorhanden, von denen eines den Titel «Como und Splügen» trägt und aus dem Jahre 1843 stammt.

Turners «edelstes Alpenbild»

Zwischen der «Lawine in Graubünden» und den nächsten «Bündner Bildern» Turners liegt nicht nur eine Zeitspanne von 31 Jahren, sondern auch eine grosse Wandlung in der Art der künstlerischen Darstellung: Turners Werke aus Graubünden zählen zu dessen Spätwerk – der Maler war inzwischen 66 Jahre alt geworden. Zahlreiche Reisen hatten ihn kreuz und quer durch Europa geführt, er weilte mehrmals in Italien, Frankreich, Deutschland, Österreich und in den Niederlanden. Auch Turners «Alpenbild» hatte sich in der Zwischenzeit wesentlich verändert: Nun dominierten nicht mehr gigantische Felsbrocken, furchterregende Gletscherschlünde, abweisende Moränenhalden, Schneestürme und Lawinenniedergänge. Das heroische Element war zugunsten einer «zur Poesie erhobenen vernünftigen Wirklichkeit» (John Russell) in den Hintergrund getreten. Um diese Veränderungen aufzuzeigen, wird immer wieder auf ein Bild hingewiesen, das auf Turners erster Bündnerreise 1841 entstand und irrtümlicherweise den Titel «Splügenpass» trägt. Es zeigt nämlich einen Teil des Schamsertales mit der Kirche von Andeer am linken Bildrand. Andrew Wilton schreibt dazu: «Dieses Blatt wurde 1878 als «Bäder von Pfeffers: Ragaz, Pass Splügen» verkauft. Wegen der Aufschrift BAINS im Vordergrund nahm man an, es sei ein Wegweiser, der die Richtung nach Pfäfers und Ragaz anzeigte... Es scheint sich aber um die Kirche von Andeer zu handeln, mit Blick gegen die Viamala. Diese Ortsbestimmung wird bestätigt durch die Beschriftung auf dem Wegweiser durch die Buchstaben FRA, was ein Hinweis auf das Hotel «Fravi» sein dürfte, das 1829 eröffnet wurde. In einer kilometerlangen Leitung wurde damals das Heilwasser von der Quelle «Fontana nera» bei Pignia zum Hotel geleitet. Eine weitere Bestätigung sind die umherliegenden



6 Andeer und Schamsertal. Ausgeführtes Aquarell von William Turner aus dem Jahre 1842



7 Hohenrätien (auch als «Turmuine auf einem Felsengipfel» bekannt). Aquarell von William Turner, vermutlich 1841 entstanden

Granitquader des damals schon bekannten Steinbruchs von Andeer. Die Ruine von Cagliatscha ist im Hintergrund sichtbar.»¹⁰ Hier ist nicht mehr viel von den Gefahren der Bergwelt zu verspüren. Eine Schafherde bewegt sich zusammen mit ein paar Wanderern auf der Strasse nach Zillis, eine Mutter hebt ihr Kind von einem Granitquader der Quellfassung, «vom Kirchturm scheint die Glocke Frieden und Ordnung zu verkünden». Dieses Aquarell weist auf einen völlig neuen, verinnerlichten Umgang mit der Natur hin, der seine Kunst in eine andere Sphäre rückte, meint Andrew Wilton. Das Schamser Bild existiert übrigens in zwei Fassungen, einer Musterstudie, die vor allem durch ihre zarte Farbgebung besticht, und einem «vollendeten» Werk, das erst nach der Rückkehr nach London am 21. Oktober 1841 ausgeführt wurde. «Das edelste Alpenbild, das Turner bis dahin geschaffen hatte», urteilte John Ruskin, der leidenschaftliche Verfechter von Turners Kunst. Er war es auch, der dieses Blatt gerne für sich besessen hätte, aber sein Vater, von dem er das notwendige Geld erbetteln wollte – Turners Werke galten schon zu Lebzeiten des Malers als recht kostspielig – war gerade auf einer Geschäftsreise, so dass es von einem Herrn Munro of Novar, einem grossen Sammler und Gönner von Turner, erworben wurde. Noch zwei andere Aquarelle von der Bündner Reise im Jahre 1841 sind uns heute bekannt. Seine Reise führte damals ja nur bis Andeer, von wo er, vermutlich im August 1841,

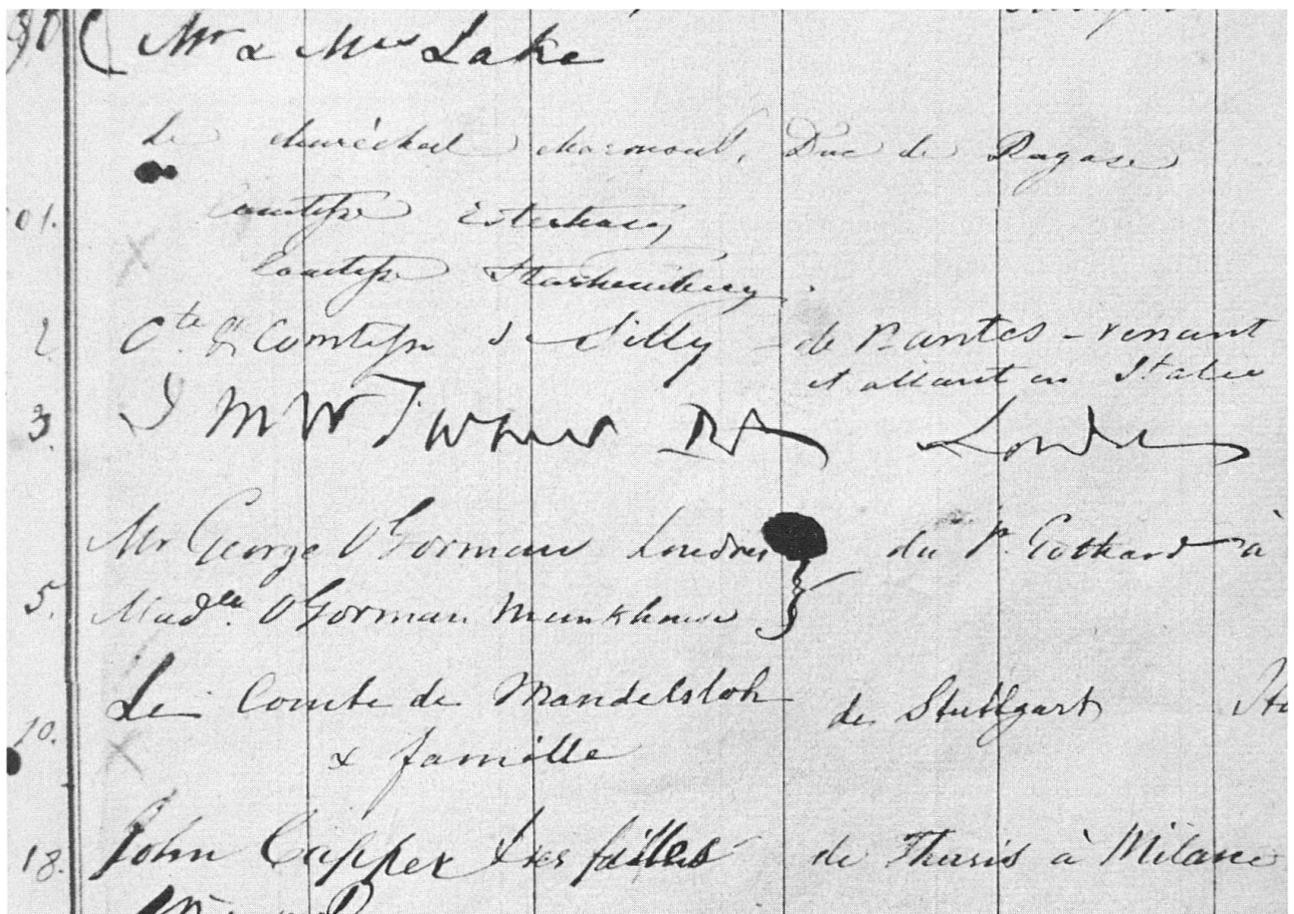


4 Der Rhein bei Reichenau (auch «Rote Fluh» genannt). Aquarell von William Turner aus dem Jahre 1841

wieder nach Chur zurückreiste. Zweimal innert kurzer Zeit durchquerte er also die Viamala-Schlucht und erblickte dabei die auf hohem Felsen thronende Burg Hohenrätien. Von Thusis aus entstand ein Aquarell, das zwar unter dem sehr allgemein gehaltenen Titel «Turmruine auf einem Felsengipfel» in den Katalogen aufgeführt ist. Die Szenerie ist jedoch unverkennbar, sogar die Brücke über den Hinterrhein, die man benutzte, um nach Sils zu gelangen, ist andeutungsweise vorhanden. Hohenrätien wurde übrigens zwei Jahre später nochmals von Turner gezeichnet, diesmal jedoch von der Viamala her gesehen. Das dritte Aquarell vom ersten Aufenthalt in Graubünden besticht vor allem durch seine rötlichbraunen und graublauen Farbefekte. Als «Rote Fluh» hat John Ruskin diese Sonnenuntergangsstudie bezeichnet; seit einigen Jahren weiss man jedoch, dass es sich um eine Rheinpartie bei Reichenau handelt. Der gelbrote Berg in der Hintergrundmitte, der in der Schwarz-Weissaufnahme kaum zur Geltung kommt, dürfte die Signina-Kette darstellen, im linken mittleren Vordergrund erkennt man auf einem Hügel die romanische Kapelle von Sogn Gieri (St. Georg), im rechten mittleren Vordergrund ist schemenhaft das Dorf Bonaduz zu sehen. Turner stand also in der Nähe des Zusammenflusses von Hinter- und Vorderrhein und blickte nach Südwesten. Es handelt sich hierbei sicher um eines der eindrucklichsten Aquarelle aus der späten Zeit, und nicht umsonst zierte es den Umschlag des Zürcher Ausstellungskatalogs «Turner und die Schweiz» von 1976.

Am 10. September 1843 kam Turner nach Splügen

Im Mai 1843 erschien John Ruskins erster Band von «Modern Painters», der in erster Linie eine Verteidigungsschrift für Turner als überragenden Landschaftsmaler darstellte. Im Juni(?) trat Turner seine fünfte Schweizerreise an, die ihn vorerst von Basel über Luzern und den Gotthard ins Tessin führte. Von Varese aus gelangte er dann vermutlich anfangs September an den Comersee. Von Chiavenna aus ging's alsbald mit dem pferdebespannten Reisepostwagen über den Splügenpass. Am 10. September 1843 traf Turner mit Bestimmtheit in Splügen ein! Dies bestätigt sein eigenhändiger Eintrag im ersten Gästebuch des Splügener Posthotels «Bodenhaus». Neben Turner waren am gleichen Tag noch andere illustre Gäste in der bekannten Herberge am oberen Hinterrhein eingetroffen, finden wir doch noch die Eintragungen einer Gräfin Esterházy – hat sie als Kind vielleicht noch den 1809 verstorbenen Joseph Haydn, der lange Zeit im Dienste ihrer Familie stand, gehört? – und einer Gräfin Starhemberg, deren Vorfahre aus altem oberösterreichischem Adelsgeschlecht 1683 Wien gegen die Türken verteidigte. Gleichentags übernachtete auch Marschall Auguste-



Frédéric Louis de Marmont, Herzog von Ragusa, der bei Austerlitz und Leipzig unter Napoleon gekämpft hatte, im Hotel «Bodenhaus», und schliesslich finden wir auch noch Landsleute von Turner, eine Familie Gorman aus London.¹¹ Wenn auch sonst über den Splügener Aufenthalt des Malers nichts Näheres bekannt ist, so existiert dennoch eine wichtige Spur, die für einen Künstler wichtigste: eine Zeichnung, ausgeführt mit Bleistift, Wasserfarbe und mit roter und gelber Tinte, Format 225 × 329 mm, unten rechts die Inschrift «P of of [sic] Splügen», heute im Besitz des British Museum in London. Und gerade an diesem Werk sehen wir einmal mehr die Schwierigkeiten, die bezüglich Turners Schaffen nach wie vor bestehen. Im Ausstellungskatalog des British Museum aus dem Jahre 1975 wird diese Zeichnung ins Jahr 1841 datiert, obwohl Turner erst 1843 nach Splügen kam, und auch bezüglich der dargestellten Landschaft herrschen irrtümliche Auffassungen, denen Turner selbst mit seiner Inschrift «Splügenpass» Vorwand leistete. In der Bildmitte befindet sich eindeutig das Dorf Splügen, deutlich sichtbar sind das Schorsch-Haus bei der Tobelbrücke, die Herberge zum «Weissen Kreuz», die Splügener Kirche sowie die Burg.

**8 William Turners
handschriftlicher
Eintrag im
1. Band des
Gästebuches des
Posthotels
«Bodenhaus» in
Splügen unter
dem Datum vom
10. September
1843**



Im Hintergrund erkennt der Betrachter den Bergrücken des Caschlera sowie die Silhouette der Curvér-Kette. Turner muss diese Zeichnung von der «Praschada» westlich von Splügen aus angefertigt haben, denn im Vordergrund sehen wir einerseits einige Wanderer auf der alten Talstrasse (heute Lokalstrasse Medels–Splügen) sowie andererseits auf der rechten Seite den Hinterrhein. Andrew Wilton meinte 1975, es handle sich hier um eine Variante des Andeerer Bildes aus dem Jahre 1842, Turner habe diesmal nur einen etwas anderen Blickwinkel gewählt. Dies trifft keinesfalls zu, die präzisen geographischen Anhaltspunkte sind für die Einheimischen geradezu augenfällig.¹²

In der Londoner Tate Gallery befinden sich noch zwei weitere Zeichnungen Turners, die in Splügen angefertigt wurden. Es handelt sich dabei um Bleistiftzeichnungen in Skizzenbüchern, die im Turner-Verzeichnis (Turner Bequest) folgende Nummern tragen: CCCXXXVIII-16 und CCCXLIV-86. Beide Zeichnungen entstanden in der Umgebung des alten Weges, der von Splügen nach Sufers führt; die erste unmittelbar in der Nähe der Splügner Burg, welche die linke Bildhälfte dominiert. Rechts unten ist die Dorfpartie «Im Bodä» zu

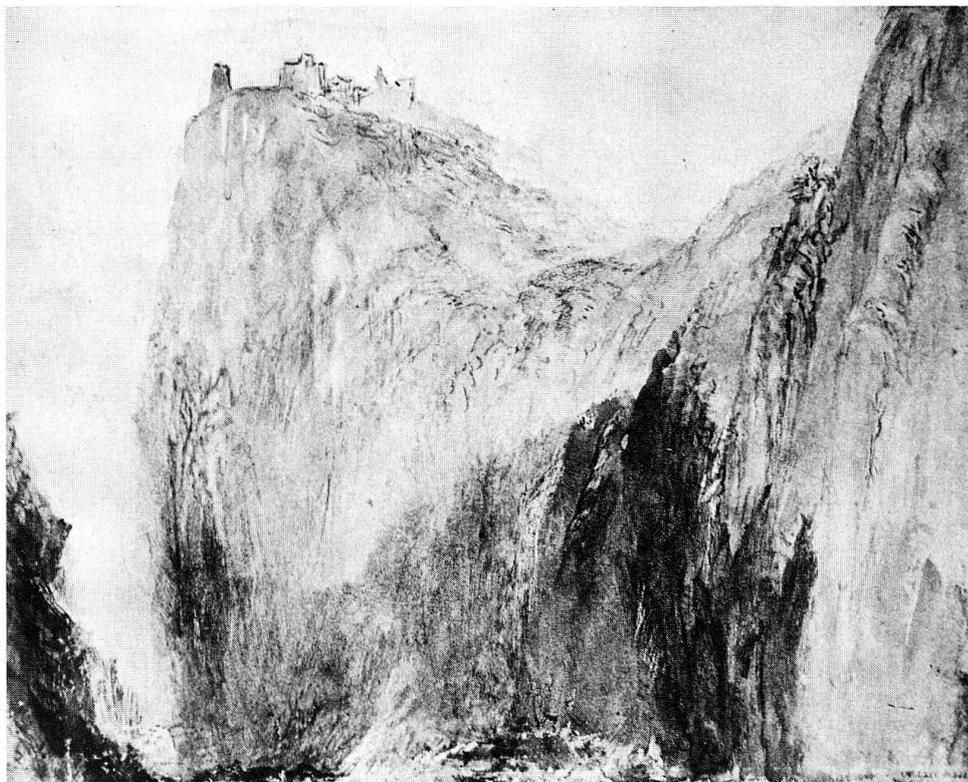
9 Mittleres Rheinwald mit Splügen (auch unter der Bezeichnung «Splügenpass» bekannt). Aquarell von William Turner aus dem Jahre 1843

sehen, im Hintergrund die markante Kulisse von Tambohorn, Gugger-
nüll und Einshorn. Diese Zeichnung hat ein Format von 230 × 325 mm.
Die zweite Zeichnung entstand in der Nähe des Dorfes, östlich der
Kirche, die im Zentrum der Zeichnung dargestellt ist. Turner hat diese
Skizze eigenhändig mit «Splügen» beschriftet. Sie ist etwas kleiner,
140 × 190 mm. Beide Skizzen sind anlässlich des Splügener Aufenthaltes
im September 1843 entstanden.¹³

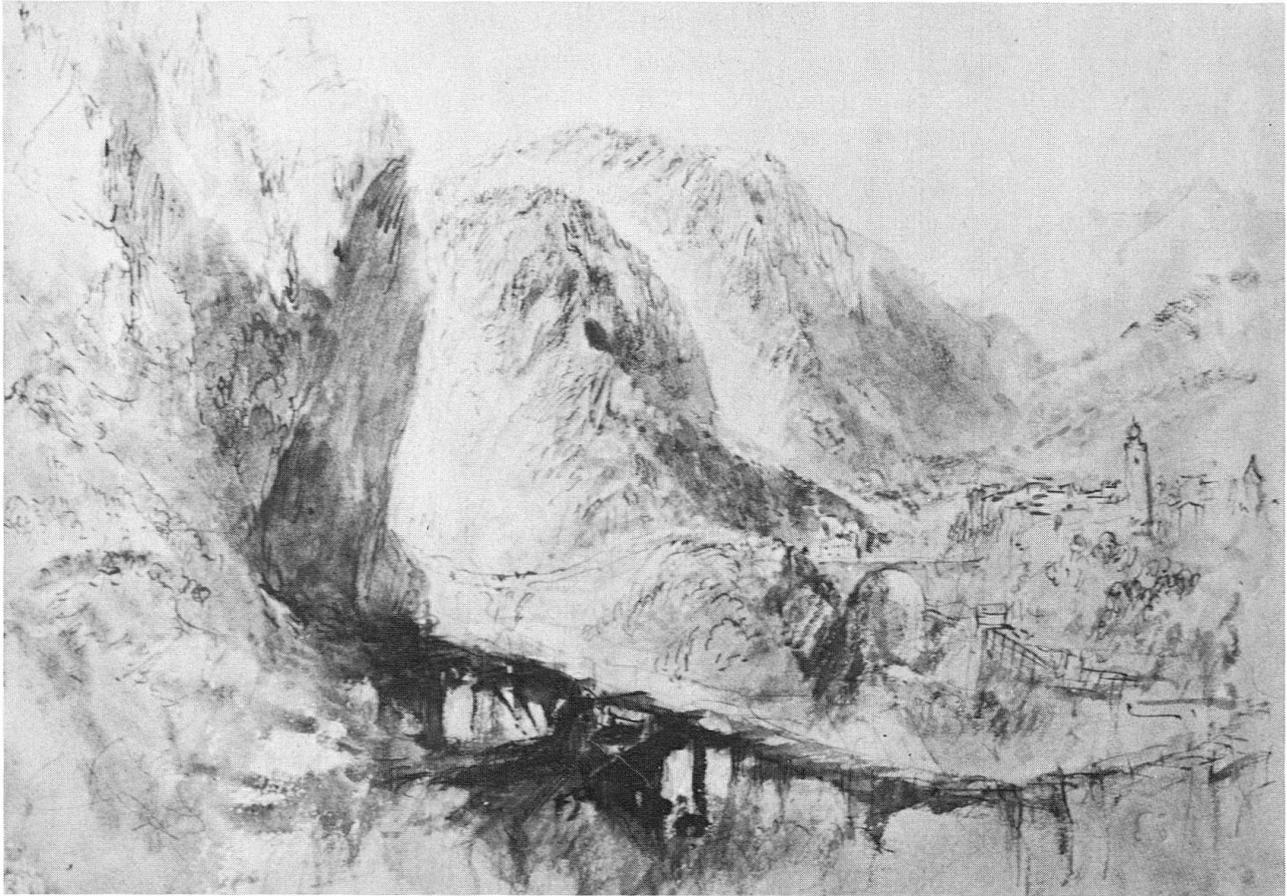
In manchen Turner-Katalogen wird noch ein anderes Aquarell
aus dem Jahre 1836 Splügen zugeschrieben. Es handelt sich hier aber
eindeutig um Sion im Kanton Wallis.

Er liebte die vertikalen Akzente

Wie lange sich Turner in Splügen aufhielt, wird wohl nie auszu-
machen sein; im Oktober 1843 war er jedenfalls wieder in London. Auf
seiner Heimreise durchquerte er nochmals das Schamsertal und die
Viamala. Und an deren nördlichem Ausgang erblickte er von neuem
die Ruine von Hohenrätien. Eine Zeichnung mit Bleistift und Wasser-
farbe, 244 × 305 mm, die sich im Britischen Museum befindet, hält den
Eindruck fest. John Russell schreibt: «Turner liebte die vertikalen
Akzente, die einer Szene, in der sonst alles durcheinander wirbelte,
festen Halt verliehen.» Diese Ansicht wird durch diese Zeichnung auf



**10 Hohenrätien
(auch «Die Via
Mala» genannt).
Aquarell von
William Turner
von 1843**



eindrückliche Weise bestätigt. Der Felsen von Hohenrätien bietet Turner nochmals Gelegenheit, sein inneres Alpenbild, wie er es auf früheren Reisen unzählige Male dargestellt hatte, zum Leben zu erwecken; hier bricht noch einmal der ungeordnete Kampf der Elemente durch, der so weit geht, dass er den ausgezackten Rand des weissen Papiers benutzt, um den schäumenden Hinterrhein zum Ausdruck zu bringen. Ruskin meint, dieses Blatt sei als Komposition besonders bemerkenswert, «weil die Höhendimensionen so stark verdeutlicht, wie es in der gegebenen Entfernung und in dem gegebenen Raum nur möglich ist.» Turners Standort lag zweifellos am oberen Ende des «Verlorenen Lochs», einem der gefürchteten Wegabschnitte der Splügenroute. Von Interesse ist für Ruskin diese Zeichnung auch aus einem andern Grund: «(...) weil sie die herkömmliche Vorstellung, Gelb sei eine sich nähernde Farbe und Blau eine zurückweichende, einfach umkehrt: hier ist der Vordergrund blau und die entfernteste Masse vom stärksten Gelb.»¹⁴

Turner zog weiter nordwärts, und schon bald einmal gelangte er zum Flecken Thusis, einem Ort, der damals etwa gleichviele Einwohner zählte wie Splügen und Andeer. Und hier entstand ein weiteres

11 Thusis mit Steg über den Rhein (irrtümlicherweise auch als «Town and Castle of Bellinzona» bezeichnet). Aquarell von William Turner aus dem Jahre 1843

Aquarell, das im Katalog des British Museum seltsamerweise immer noch als «Town and Castle of Bellinzona» figuriert, was natürlich keinesfalls zutrifft. Im Hintergrund sehen wir von links nach rechts den Felskopf von Hohenrätien, jenen von Crapteig und schliesslich das Maiensässgebiet von Saissa. Im Mittelgrund erkennen wir den alten Dorfkern von Thusis mit dem «Schlössli» und der Dorfkirche, die Brücke über die Nolla und das heutige Restaurant «Beverin». Sichtbar ist im Vordergrund ein Steg, der nach Sils hinüberführt (eine Brücke wurde erst 1865 erbaut).¹⁵ Nun ging Turners Weg weiter, durchs Domleschg auswärts. Hier entstand im Frühherbst 1843 ein weiteres Aquarell, das den Titel «The Domleschg Valley» trägt. Vom Engpass nördlich von Rothenbrunnen blickte Turner noch einmal zurück nach Süden und rückte dabei die Brücke über den Hinterrhein mit ihren drei Pfeilern, das Schloss Ortenstein sowie die Kapelle von Sogn Luregn ins Zentrum des Bildes. Schliesslich ist uns von dieser zweiten Bündner Reise ein letztes Turner-Bild erhalten geblieben, dessen offizielle Lokalisierung einmal mehr etwas Kopfzerbrechen bereitet: «The Rhine Valley above Coire». Es handelt sich hier um ein Aquarell von 230 × 289 mm, das sich in der City Art Gallery von Manchester befindet. Nicht oberhalb Chur, sondern unterhalb Chur muss Turner diese Bleistiftzeichnung, die mit Wasserfarben übermalt wurde, geschaffen haben, da man sowohl Ragaz wie auch St. Pirminsberg mit dem Kloster Pfäfers und im Hintergrund den Freudenberg nördlich von Ragaz zu erkennen vermag. Selbstverständlich «stimmen» die geographischen Details in Turners Aquarellen und Zeichnungen nicht in jedem Fall, da er ja meist auf Anhaltspunkte in seinen Skizzenbüchern angewiesen war, wenn er ein Werk ausführte. Auf sein phänomenales Gedächtnis wird aber verschiedentlich hingewiesen: «Er war einer jener seltenen Menschen, für die das ›Unvergessliche‹ und das ›Unvergessene‹ ein und dasselbe sind.» (John Russell).

Die «Bruderschaft» der Präraffaeliten

Gewisse Parallelen zwischen William Turner und Robert Browning aufzuzeigen, dürfte trotz aller Unterschiede in Leben und Werk nicht allzu schwer fallen. Nicht umsonst nannte William Allingham in seinem 1907 erschienenen Tagebuch den Dichter Browning den «Turner of Poetry». Diese Bezeichnung findet Brownings Biograph F.E. Halliday absolut zutreffend: «So wie Turner die starren Grenzen der Malerei sprengte, indem er die Natur nicht bloss abbildete sondern interpretierte, weil er den Gebrauch der Farben von seinen Zwängen befreite, genauso sprengte Browning die überlieferten Grenzen der Poesie, indem er das menschliche Wesen nicht bloss beschrieb sondern deutete, weil er die Sprache von den Zwängen der viktorianischen

Romantik befreite.»¹⁶ Persönlich begegnet sind sich Turner und Browning im Verlaufe ihres Lebens wohl nie, sie trafen sich aber in einer der eigenartigsten und eigenwilligsten Persönlichkeiten der englischen Literatur: John Ruskin.¹⁷ Ein entscheidendes Ereignis im Leben des 1819 geborenen Ruskin war die Begegnung mit William Turner im Jahre 1840 – zwei Jahre vor Turners Reisen durch Graubünden –, die ihn zur aufsehenerregenden Schriftenreihe «Modern Painters» veranlasste. Diese wurde zu einem wichtigen Grundstein der neuen symbolistischen Kunstbewegung der Präraffaeliten, einer «Bruderschaft», der sich sowohl Turner als auch der mit Ruskin eng befreundete Browning verpflichtet fühlten.

Zu John Ruskin, der so etwas wie ein «Bindeglied» zwischen Turner und Browning darstellt, meint Arnold Hauser: «Von Carlyle übernimmt er die Argumente gegen den Industrialismus und Liberalismus, wiederholt seine Klagen über die Entseelung und Entgöttlichung der modernen Kultur, teilt seine Begeisterung für das Mittelalter und die Gemeinschaftskultur des christlichen Abendlandes (...). Seine Ideen und Ideale, vor allem seine Ablehnung der Kunst der Renaissance, der grossen, schwungvollen, selbstgenügsamen und selbstherrlichen Form und die Rückkehr zur vorklassischen, «gotischen» Kunst, zur befangenen und beseelten Ausdrucksweise der «Primitiven», lagen in der Luft; sie waren die Symptome einer allgemeinen, die ganze Gesellschaft erfassenden Kulturkrise. Die Lehren Ruskins und die Kunst der Präraffaeliten stammen aus der gleichen seelischen Verfassung und äussern sich in dem gleichen Protest gegen die konventionelle Welt- und Kunstanschauung des viktorianischen England (...). Ihr Kampf gilt vor allem dem Klassizismus, dem Schönheitskanon der Raffaelschule, d. h. dem leeren Formalismus und der glatten Routine einer Kunstübung, mit der die Bourgeoisie des Zeitalters den Beweis ihrer Respektabilität, ihrer puritanischen Moral, ihrer hohen Ideale und ihres poetischen Sinns erbringen will.» Sowohl für Turner wie für Browning hatten solche Überlegungen «einer an der Kunst orientierten Bewertung des Lebens» beinahe absolute Gültigkeit. Auch sie waren der Auffassung, dass die Kunst eine öffentliche Angelegenheit und ihre Pflege eine der wichtigsten Aufgaben des Staates sei, dass sie mit anderen Worten eine soziale Notwendigkeit darstelle und dass keine Nation sie ohne Gefahr für ihre geistige Existenz vernachlässigen könne.¹⁸

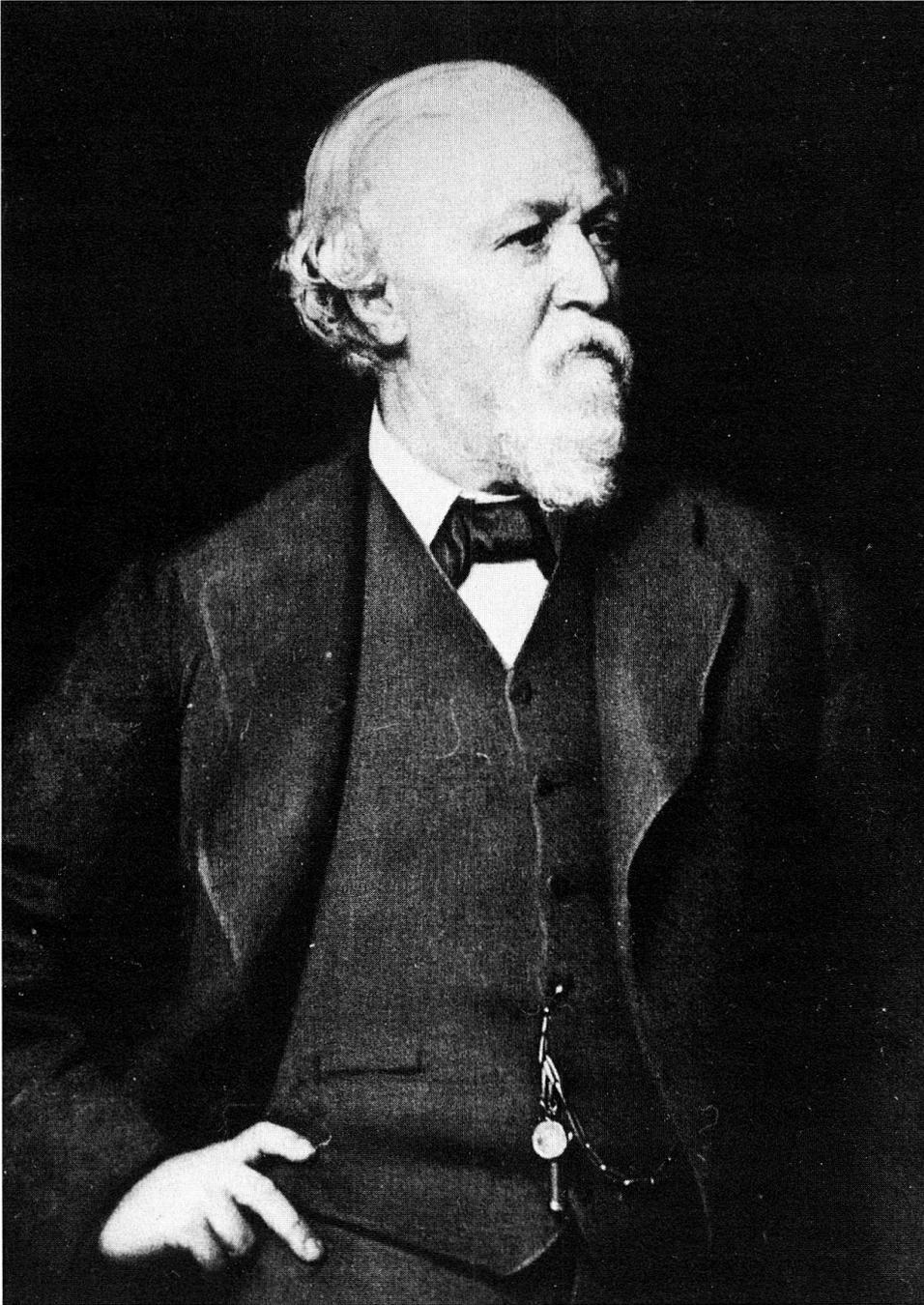
Robert Browning (1812–1889)

Am 7. Mai 1812 wurde Robert Browning als Sohn eines Bankbeamten in Camberwell geboren. Bereits als Zwölfjähriger hatte er seinen ersten Gedichtband «Incondita» vollendet, den er jedoch man-

gels eines Verlegers wieder vernichtete. Weil er öffentliche Schulen verabscheute, wurde er von einem Hauslehrer unterrichtet, später studierte er klassische Sprachen am «University College» in London. Als 26jähriger reiste Browning erstmals nach Italien. Die das Schicksal einer Künstlernatur beschreibende Verserzählung «Sordello» sowie das lyrische Drama «Pippa passes» waren die wesentlichen Früchte dieses Aufenthaltes im Süden. 1844 stand die zweite Italienreise auf dem Programm, aber schon zwei Jahre später kam es zur schicksalhaften Begegnung in Brownings Leben: Heimlich liess er sich mit der bedeutendsten englischen Lyrikerin, Elizabeth Barrett, trauen und entführte diese nach Italien. Elizabeth war seit ihrer Jugendzeit kränklich und leidend, aber die Liebe zu Browning verlieh ihr neuen Mut und eine ungeahnte Lebenskraft. Den ersten südlichen Winter verbrachte das Paar in Pisa, alsdann wählte es, abgesehen von gelegentlichen Besuchen in Rom, Paris und London, die Kunststadt Florenz zu seinem Wohnort. Die Geschichte dieser zarten Liebe hat in zweifacher Weise ihren literarischen Niederschlag gefunden: in den «Sonnets from the Portuguese» (1850), dem Hauptwerk der Dichterin, dessen Titel darauf zurückzuführen ist, dass ihr Gatte sie aus Scherz die «Portugiesin» zu nennen pflegte, und vor allem auch in den nach Robert Brownings Tod herausgegebenen Briefen «Letters of Robert Browning and Elizabeth Barrett Browning» (1889). Italien wurde für die Brownings zur zweiten, über alles geliebten Heimat, an deren Schicksal sie lebhaft interessiert waren, indem sie sich beispielsweise die Anliegen der toskanischen Freiheitskämpfer zu ihren eigenen machten. Aber leider verschlechterte sich Elizabeths Gesundheitszustand nach 15jähriger glücklicher Ehe zusehends. Am 29. Juni 1861 verstarb sie im Alter von 55 Jahren – «a lyric love, half angel and half bird». Robert Brownings Erschütterung war gross, anfangs Juli 1861 verliess er Italien und kehrte niedergeschlagen, aber inzwischen zu höchsten Ehren gelangt, nach London zurück. Er war damals 49jährig.¹⁹

Brownings letzte Jahre

Das Jahr 1878 war für Browning der Beginn eines neuen, letzten Abschnitts seines Lebens. Erstmals nach dem Tode seiner Gattin kehrte er nach Italien zurück, das er verschiedentlich als «my university» bezeichnete, wobei er nicht Florenz, das mit allzu vielen schönen und traurigen Erinnerungen verknüpft war, sondern Venedig zum Reiseziel erwählte. Dort hatte sein Sohn, der Maler geworden war, den prachtvollen Palazzo Rezzonico am Canale grande gekauft, und dort verstarb Robert Browning am 12. Dezember 1889:



12 Robert Browning weilte vom 18. August bis zum 23. September 1878 in Splügen, wo er einen Teil seiner «Dramatic Idyls» verfasste

*«Ich sag es hier
Italien, Dir:
Öffne mein Herz, du liesest da
ein einzig Wort: Italia –
So lieb ich dich – wie lange Zeit!
so war's und bleibt's in Ewigkeit...»*

Wir fanden das, wonach wir suchten...

Doch kehren wir noch einmal ins Jahr 1878 zurück, das bis zur Jahreshälfte durch «Rastlosigkeit und Verzweiflung» gekennzeichnet war. Zurückzuführen war dieser Zustand auf ein Erlebnis des Vorjahres: Browning weilte damals auf dem Hof «La Saisiaz» bei Collonges, unweit der Schweizer Grenze, am Jurarand, nur einige Kilometer von Genf entfernt. In seiner Begleitung waren die Schwester Sarianna und Annie Egerton-Smith. Als letztere völlig unerwartet verstarb, kehrte Browning nach London zurück, wo er ein längeres Gedicht unter dem Titel «La Saisiaz» verfasste, eine Betrachtung über die Unsterblichkeit der menschlichen Seele. Im Sommer 1878 reiste der Dichter zusammen mit seiner Schwester nach einem kurzen Aufenthalt in Paris in die Schweiz, und am 18. August traf er in Splügen ein – für die über 1000 km lange Reise von England nach Graubünden hatten die Geschwister nur gerade sechs Tage gebraucht! Dass Browning überhaupt nach Splügen kam, war weitgehend ein Zufall, obwohl der Bekanntheitsgrad der «Unteren Strasse» und vor allem auch die klimatische Situation im Sommer 1878 eine entscheidende Rolle spielten. Während der Splügner Aufenthalt von William Turner durch Zeichnungen und den Eintrag im Gästebuch des «Bodenhauses» dokumentiert ist, geben fünf Briefe Robert Brownings näheren Aufschluss über dessen Zeit im Rheinwalder Passdorf.

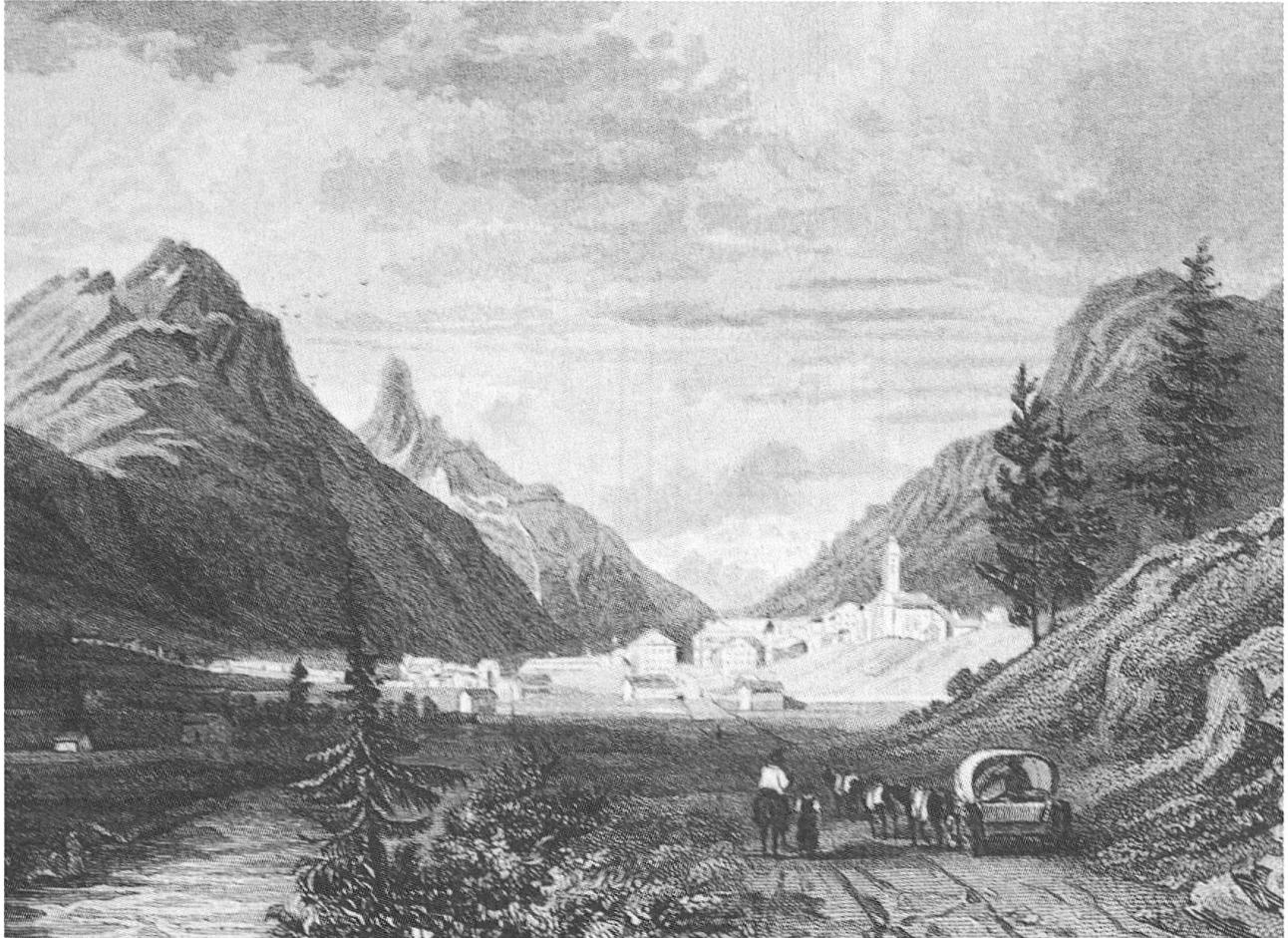
Vier dieser Briefe waren an Mrs. Thomas FitzGerald gerichtet, einer an Mrs. Charles Skirrow. Wer waren die Adressatinnen dieser Briefe, und wie kam Browning dazu, diese mit so ausführlichen Briefen zu beehren? Obwohl Browning immer noch seiner geliebten Elizabeth nachtrauerte, pflegte er einen regen Umgang mit Damen aus dem «schöngeistigen» Milieu. Der Dichter muss eine stattliche Erscheinung gewesen sein, die mit ihren silbernen Locken, dem gepflegten Bart und der modischen Kleidung Marke «Piccadilly» und «Pall Mall» zu beeindrucken vermochte. Mary Gladstone, die Gattin des bekannten englischen Staatsmannes, fand sein Benehmen zwar eher abstoßend, und Lady Knightley of Fawsley verlor gar ein «Idol, als sie dem derben kleinen Mann mit der lauten Stimme» begegnete.

Ganz anders wirkte Browning auf die Empfängerinnen der Splügner Briefe. Mrs. Skirrow, die Gattin eines Kanzleigerichtsdirektors, bezirzte Browning anlässlich ihrer berühmten üppigen Nachtesen durch «ihre zärtlichen Blicke, durch kurzes Kopfnicken und freundliches Lächeln», was heissen sollte, dass «Browning nach wie vor den ersten Platz in ihrem Herzen innehatte». Auch bei Mrs. FitzGerald, einer reichen Philantropin, genoss Browning hohes Ansehen; auf ihrem grossen Gut in Shalstone züchtete sie Rhododendren, die sie auf seinen Namen taufte! Regelmässig besuchte Browning diese begüterte Witwe, die er als «Learned Lady» bezeichnete. Wenn er unterwegs

war, so schrieb er ihr, regelmässig an einem Samstag; auch die vier Splügener Briefe wurden an einem Samstag im Hotel «Bodenhaus» verfasst.²¹ Und in all diesen Briefen kam Brownings Zufriedenheit über die Wahl seines «Etappenortes» deutlich zum Ausdruck: «Wir fanden das, wonach wir suchten(...). In London war es heiss, in Paris noch heisser, so dass wir uns entschlossen haben, am nächsten kühlen Ort zu bleiben und dankbar zu sein. So landeten wir in Splügen, 4757 Fuss über Meer. Das kleine Dorf hat keinen einzigen Laden und kaum ein bewohnbares Haus. Das Hotel aber ist überaus gut, wir sind in einem grossen Gebäude namens «Dépendence» untergebracht und sind wirklich die Könige des ganzen Reiches, das wir überblicken können.» Und immer wieder lobte Robert Browning das ausgezeichnete Klima: «Das Wetter ist prächtig, dessen Wirkung auf uns beide deutlich spürbar(...). Wir fühlen uns wie junge Steinadler. Was die Sonne einem antut, wenn man ihr mittags mutig begegnet, haben wir mit dem Regenschirm über dem Kopf erfahren. Hier erfrischt uns die feine Bergluft und das unablässige Temperament des Windes(...). Kein Ort hat mir so gut getan wie Splügen, und ich bin überzeugt, dass die frische Bergluft und nicht das Baden am Meer die ideale Stärkung bildet, wenn ich am Ende des Sommers müde bin. Wir sind an Deinem «Ragaz» vorbeigefahren: was immer seine Vorzüge sein mögen, sie sind durch die vielen Besucher, die dort dem Zug entstiegen, neutralisiert worden. Auch das Engadin scheint voller Engländer zu sein. Nein, diese Art von Barbarei ist für uns die richtige: wir haben Zeitungen, eine gute Küche und einwandfreie Sauberkeit, und solch eine Ruhe! Wir bleiben noch zehn Tage, und dann geht's auf nach Venedig.» (Brief an Mrs. Charles Skirrow vom 12. September 1878)²²

Einsam – und dennoch niemals allein

Auch in den Briefen an Mrs. FitzGerald äusserte sich Browning voller Begeisterung über die Wahl von Splügen als vorübergehendem Aufenthaltsort: «Du hast wahrscheinlich schon von Sarianna erfahren, durch welcher glücklichen Zufall wir auf diesen merkwürdigen Ort gestossen sind – nirgends hätte es uns besser passen können. Diese Einsamkeit und dennoch das Gefühl, nicht allein zu sein, wenn die Postkutschen lautlos kommen und gehen unter den Fenstern des Hauses, in dem wir wohnen: Dies ist beispiellos in meinen Erfahrungen! Die Wechsel in der Umgebung sind ebenso plötzlich wie seltsam: heute morgen heisse Sonne auf einer Bergwanderung, wenige Stunden später bissige Kälte mit Sturm, Regen, Donner und Blitz(...). Die Wirkung auf mich ist deutlich spürbar und wohltuend – ich bin befreit von jener Müdigkeit, die mich in London jeden Tag enger umschlungen hat-



te(...). Ich freue mich besonders wegen des sichtlichen Wohlbefindens von Sarianna: Sie hat noch nie eine solche Natur gesehen und so reine Luft geatmet.»

Gemeinsam mit Sarianna unternahm Browning ausgedehnte Wanderungen in Rheinwald, von denen er Mrs. FitzGerald ebenfalls voller Enthusiasmus berichtete: «Du würdest uns kaum mehr erkennen mit unseren geröteten Gesichtern und den geschmeidigen Gliedern, wenn wir täglich von unserem morgendlichen, fünfstündigen Spaziergang zurückkommen(...). Die Einheit von vollkommener Stille und Einsamkeit mit allem nur wünschbaren Komfort, der Blick aus dem Fenster und die Bergwege, auf denen wir stundenlang wandern, ohne einem menschlichen Wesen zu begegnen – all dies habe ich noch nie zuvor erlebt, und ich hätte es mir auch kaum vorstellen können. Sarianna hat Dir wahrscheinlich erzählt, wie wir die letzten vier Tage nach Hinterrhein liefen, dort, wo der Rhein wirklich anfängt(...). Unser Weg führte stets aufwärts, und der Wind berauschte mich. Und wenn Du Dir vorstellst, dass ich dies alles gar nicht im Sinne hatte, als

13 Splügen um die Mitte des 19. Jahrhunderts (Stahlstich von Tombleson)

ich äusserst widerwillig von London aufbrach. Nur der Gedanke, dass ich Venedig noch einmal sehen werde, versöhnt meine damalige Faulheit mit diesem Schritt. Doch dieses Ziel scheint heute noch weit weg zu liegen.»

Auch die Bergflora schien Browning zu entzücken, was er selbstverständlich seiner blumenzüchtenden Freundin umgehend mitteilte: «Wie immer würde ich Deiner Hilfe bedürfen, wenn ich Blumen begegne. Sarianna kann bezeugen, wie oft ich Dich herbeiwünsche, wenn am Ufer der Bäche und unter den Tannen eine Schönheit der andern folgt.» Er machte sogar darauf aufmerksam, dass es möglich wäre, in England Edelweiss zu züchten.

Wenn sich Browning in Splügen auch sichtlich wohl fühlte – er erhielt laufend Briefe und Zeitungen und traf abends an der «table d'hôte» hie und da Bekannte – so verspürte er trotzdem den Wunsch, vor Einbruch des Winters nach Italien weiterzureisen. So schrieb er am 14. September 1878: «Jetzt regnet es heftig, die Kälte ist beträchtlich, und ich sehe Schnee auf den Bergen der näheren Umgebung. All dies stimmt mit unserem Vorhaben überein, in Splügen zu bleiben, auch wenn es nicht mehr warm ist. So werden wir noch eine Woche hier weilen – die fünfte – und unsere Reise südwärts erst am Montag in einer Woche fortsetzen.» Und eine Woche später: «Es ist unsere Absicht, übermorgen abzureisen und bis Einbruch der Dunkelheit nach Lecco zu gelangen. Anderntags geht's nach Verona, wo wir einen oder zwei Tage bleiben werden, dann nach Vicenza, Treviso und Asolo, einen Ort, den wiederzusehen ich eine gewisse Sehnsucht habe (...). Wir verbrachten hier fünf genussreiche Wochen, aus denen wir das Beste machten: Aber das Wetter hat umgeschlagen – seit letzten Samstag erlebten wir fünf schöne Tage, warm und sonnig – gestern aber war es den ganzen Tag regnerisch und kalt, und heute ist es nicht besser. Trotzdem brachten wir es fertig, für ein paar Stunden spazieren zu gehen, aber wir verspüren die Aufforderung abzureisen klar und deutlich. Die überaus milde Temperatur der Lombardei wird die Jugend des laufenden Jahres erneuern. Wenn Du an uns denkst, so sind wir unterwegs, aber sei versichert, dass wir Dir am Samstag schreiben werden, wo immer wir uns auch befinden (...). Unsere nächste Adresse lautet: Venezia, poste restante.» Damit enden Robert Brownings Spuren in Splügen.²³

In Splügen wurden die «Dramatic Idyls» begonnen

Natürlich verbrachte Browning seine Zeit in Splügen nicht nur mit ausgedehnten Wanderungen und Briefeschreiben. In erster Linie arbeitete er als besessener Dichter: In Splügen verfasste er mit Be-

stimmtheit drei, vielleicht sogar sechs seiner poetischen Verserzählungen, die im April 1879 unter dem Titel «Dramatic Idyls» erschienen.²⁴ Es wäre nun völlig falsch, wenn man annehmen würde, die Bergwelt des Rheinwalds und die Szenerie des Passdorfes hätte in irgendeiner Weise Eingang in diese «Dramatischen Idyllen» gefunden. Deren Themen liegen nämlich fernab allen Lokalkolorits. Das ganze Werk umfasst zwei Teile, die in je sechs «Idyllen» aufgeteilt sind. Davon wurden «Ivan Ivanovitch», «Ned Bratts» und «Pheidippides» in Splügen verfasst, eventuell auch noch die drei weiteren Erzählungen des ersten Teils, nämlich «Martin Relph», «Tray» und «Halbert and Hob». Bei den drei «Splügner» Werken handelt es sich nicht etwa um kurze Gedichte, sondern vielmehr um seitenlange Balladen, die insgesamt beinahe 1000 Zeilen umfassen. Browning arbeitete hier oben so hart, dass sich seine Schwester Sarianna ernsthafte Gedanken um die Gesundheit des Dichters machte.

Kurz vor der Publikation erläuterte Browning einem Literaturkritiker das Wesen der «Dramatic Idyls»: «Eine Idylle ist eine kurze, in sich abgeschlossene Geschichte, die nicht unbedingt ländlichen Ursprungs sein muss, wie dies bei Theokrit (der ein erträumtes, idealisiertes Hirtenleben darstellt) der Fall ist. «Dramatisch» nenne ich sie, weil sie von einem Schauspieler, und nicht vom Dichter selber erzählt werden.»²⁵ Es würde zu weit führen, hier den Inhalt der drei in Splügen verfassten Werke wiederzugeben, weshalb wir uns auf eine kurze Inhaltsangabe beschränken. «Ivan Ivanovitch», die längste Erzählung, berichtet von einer russischen Mutter, die ihre Kinder hungrigen Wölfen, die hinter ihrer Troika herrasten, zum Frasse vorwarf. Im nächsten Dorfe versuchte sie ihr Verhalten zu rechtfertigen, was aber «Ivan Ivanovitch», der sich als ein «Instrument der göttlichen Gerechtigkeit» versteht, nicht daran hinderte, die Frau zu enthaupten. Das Thema dieser Idylle entstammt einer alten russischen Volkserzählung. «Ned Bratts» ist der Rechtfertigungsbericht zweier Sünder aus dem 16. Jahrhundert, die durch John Bunyan, einem religiösen englischen Schriftsteller, von der Abscheulichkeit ihres gottlosen Lebens überzeugt wurden. Sie wollten deshalb ihrem lästerlichen Leben ein Ende setzen und gehängt werden, worauf sie Eingang in die himmlischen Gefilde fanden. Das dritte Werk, «Pheidippides», hat seinen Ursprung in der griechischen Geschichte, denn beim Titelhelden, der auch als Philippiades bekannt ist, handelte es sich um jenen sagenhaften Läufer, der die Nachricht vom Sieg der Griechen über die Perser bei Marathon nach Athen überbrachte und nach dem Ruf «nenikäkamen» (wir haben gesiegt) tot zusammenbrach. Ein Zusammenhang mit dem Aufenthalt in Splügen lässt sich also unmöglich herstellen, denn das alte Russland, das baptistische England des 16. Jahrhunderts und das antike Griechenland liegen doch etwas fernab vom spätsommerlichen Rheinwald.



14 John Ruskin übte sowohl auf Turners wie auf Brownings Schaffen einen massgeblichen Einfluss aus (Zeichnung von George Richmond 1843)

Ruskin wurde nochmals zur Schlüsselfigur

Am 24. Januar 1987 hielt Michael Meredith, der Präsident der Browning Society, in London einen Vortrag zum Thema «Browning zwischen den Bergen», der soeben in gedruckter Form erschienen ist.²⁶ Mehrmals wird dabei Brownings Splügener Aufenthalt erwähnt. Hier habe Browning nämlich die für die letzte Dekade seines Lebens wichtigste Entscheidung getroffen, indem er die grundlegende Bedeutung der Berge für das Wesen des Menschen entdeckt habe. Splügen sei sozusagen zum Auslöser für spätere Reisen geworden: «Hier hat die

Bergromanze begonnen, von da an suchten sie die Alpen jedes Jahr auf.» 1879 weilte er in Cortina d'Ampezzo, von 1880 bis 1882 im Gebiet der Dauphiné; dann war er begeistert von der kleinen Walsersiedlung Gressoney am Fusse des Monte Rosa, 1887 verbrachte er einige Ferientage in der Villa von Mrs. Bloomfield-Moore oberhalb St. Moritz, und ein Jahr vor seinem Tod zog es ihn nochmals in die Bergwelt des Südtirols.

Michael Meredith weist immer wieder darauf hin, dass es einmal mehr John Ruskin war, der Browning das Alpenerlebnis vermittelt habe. Für ihn waren die Alpen das beste Abbild des Paradieses auf Erden: «Hier erfüllt sich die Sehnsucht des menschlichen Herzens nach der Schönheit der göttlichen Schöpfung.» Natürlich war Ruskin fasziniert von den prächtigen Bergpanoramen, aber die Berge hatten für ihn noch einen tieferen, als nur den ästhetischen Zweck: «Die Berge scheinen für die Menschheit als Schulen und zugleich als Kathedralen errichtet worden zu sein, voll von wunderbar ausgeschmückten Manuskripten für den Gelehrten, gütige Spender einfacher Lehren für den Arbeitenden, voll von der Stille abgeschiedener Kreuzgänge für den Denker, strahlend in Heiligkeit für den frommen Beter.» Die Berge des Rheinwalds verschafften Browning den Zugang zu solchen Überlegungen seines Freundes, die beim Anblick des Monte Rosa fünf Jahre später zum erschütternden Erlebnis wurden.

Turner und Browning – nur eine Episode?

Turner, der Maler, und Browning, der Dichter – wie reizvoll wäre es da, wenn sich auch noch ein geistesverwandter Musiker finden liesse, der sich ebenfalls um die Mitte des 19. Jahrhunderts in Splügen aufgehalten hätte! Browning schrieb an Mrs. FitzGerald am 24. August 1878, die «erste aufsehenerregende Persönlichkeit», die ihm in Splügen begegnet sei, wäre Charles Hallé gewesen, der damals weitherum bekannte Pianist und Dirigent. Das von ihm begründete Hallé Orchestra aus Manchester genießt noch heute einen soliden europäischen Ruf. Und Hallé war auch ein Bewunderer und Freund von Hector Berlioz, des französischen Komponisten, der durch seine Gattin und Schauspielerin Harriet Smithson einerseits mit England, durch den Gewinn des «Prix de Rome» und Kompositionen wie «Harold en Italie» oder «Carnaval romain» andererseits mit Italien eng verbunden war. Ja, Berlioz wäre jener Musiker, den man mit Turner und Browning in Verbindung bringen könnte. Ob er sich auf seinen zahlreichen Reisen nach Italien einst in Splügen aufhielt, wie dies bei seinem Landsmann, dem Opernkomponisten Jules Massenet, im September 1877, also ein Jahr vor Browning, der Fall war, ist bis anhin nicht bekannt.²⁷

William Turner und Robert Browning, zwei herausragende Persönlichkeiten des europäischen Geisteslebens im letzten Jahrhundert: Bildet ihr Aufenthalt in Splügen letztlich nur eine mehr oder weniger interessante Episode in der langen Geschichte eines Bündner Dorfes? Wohl kaum, aber irgendwie ist es unvorstellbar geworden, solchen Menschen heute und hier nochmals zu begegnen. Eine Tatsache, die wir zwar bedauern, aber kaum verändern können.

- ¹ Vgl. *Kurt Wanner*, Die französische Besetzung im Rheinwald 1799, Bündner Monatsblatt (BM) Nr. 7/8 1966
- ² Vgl. *Jürg Simonett*, Verkehrserneuerung und Verkehrsverlagerung in Graubünden (Die «Untere Strasse» im 19. Jahrhundert) Chur 1986
- ³ Von 1828 an wurden im Posthotel «Bodenhaus» in Splügen Gästebücher geführt, in die sich die meisten Gäste mit Namen, Stand, Herkunftsort und Reiseziel eingetragen haben. Der erste und wichtigste Band umfasst die Jahre von 1828 bis 1844, der zweite Band (1845–1869) wurde schon in den Fünfzigerjahren entwendet. Die weiteren Bände führen bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges, wobei die Einträge oft nicht mehr eigenhändig getätigt wurden. Die Gästebücher befinden sich in Privatbesitz. Vgl. *A. M. Zandralli*, Das erste Fremdenbuch des «Bodenhauses» in Splügen (Rätia, 1942/43, S. 108–118)
K. Wanner, Der Himmel ist südlich... (BZ vom 27. November 1982)
K. Wanner, Berühmte Gäste im Passdorf Splügen, Terra Grischuna Juli 1986
- ⁴ Vgl. *Karl Heinrich Frahne*, Von Chaucer bis Shaw (Eine Einführung in die Literatur Englands) Hamburg 1947
- ⁵ *Wolfgang Hildesheimer*, Marbot, Frankfurt a. Main 1981
- ⁶ *Herbert Read*, Turner (1775–1851) in «Die berühmten Maler» (Hg. Bernard Dorival) Genf 1948, S. 250/51
- ⁷ Vgl. *Hilde Ribi*, Turner in der Schweiz, Bündner Jahrbuch 1978 (S. 63–75)
- ⁸ *John Russell/Andrew Wilton*, Turner in der Schweiz, Dübendorf 1976
- ⁹ Vgl. *Silvio Margadant*, Land und Leute Graubündens im Spiegel der Reiseliteratur 1492–1800, Zürich 1978 (S. 55)
- ¹⁰ In «Turner in der Schweiz» von Russell/Wilton sind vier Aquarelle mit Bündner Motiven ausführlich beschrieben und abgebildet (S. 104–109)
- ¹¹ Erster Band der Gästebücher des Posthotels «Bodenhaus» in Splügen
- ¹² Vgl. *Andrew Wilton*, Turner in the British Museum (Drawings and Sketches) London 1975
- ¹³ Brief von Robert Upstone, Konservator der Turner Collection in der Londoner Tate Gallery, vom 2. Dezember 1987. Er teilt darin u. a. mit, dass die Datierungen der beiden Zeichnungen aus den Skizzenbüchern aufgrund des Gästebuch-Eintrages im «Bodenhaus», die bis anhin auf 1841 gelautet haben, geändert werden müssten
- ¹⁴ Vgl. *Russell/Wilton*, Turner in der Schweiz (S. 104/105)
- ¹⁵ Mdl. Mitteilung Jürg Simonett
- ¹⁶ Vgl. *F. E. Halliday*, Robert Browning – his life and work, London 1975 (S. 22)
- ¹⁷ *John Ruskin* (1819–1900) wurde in London geboren. Von 1836 bis 1840 studierte er in Oxford, dann hielt er sich jahrelang zur Kur in der Schweiz und in Italien auf, wo er sich mit Malerei und Architektur beschäftigte. 1870 wurde er als Professor der Schönen Künste nach Oxford berufen, 1884 zog er sich auf seinen Landsitz Brantwood zurück. Seine wichtigsten Werke sind «Modern painters» (1843–1860), «The seven lamps of architecture» (1849), «Pre-Raphaelism» (1851) und «The stones of Venice» (1851–1853). Ab 1870 widmete sich Ruskin vor allem volkswirtschaftlichen und politischen Problemen und entwickelte heftig diskutierte Lehren der Kunst- und Sozialreformen. Auf seine Anregung hin wurden in verschiedenen Städten Arbeiteruniversitäten, sog. Ruskin-Colleges gegründet

Anmerkungen:

- ¹⁸ *Arnold Hauser*, Sozialgeschichte der Kunst und Literatur, München 1953 (S. 867–875)
- ¹⁹ Es ist bis anhin keine Browning-Biographie in deutscher Sprache erschienen. Eine biographische Skizze findet sich in der Einleitung zu Edmund Ruete, Ausgewählte Gedichte von Robert Browning, Bremen 1894. Vgl. auch *Frahne*, Von Chaucer bis Shaw (S. 163–168)
- ²⁰ *Clyde de L. Ryals*, Browning's later Poetry, Ithaca (New York) 1975 (S. 165–172)
- ²¹ Bgl. *William Irvine/Park Honan*, The Book, the Ring and the Poet, Bodley Head, 1974 (S. 493)
- ²² Abschrift des Briefes an Mrs. Charles Skirrow, erhalten durch Clara Luise Lukene von der Armstrong-Browning Library (Baylor University in Waco, Texas)
- ²³ *E. C. McAleer* (Hg.), Learned Lady, Letters from Robert Browning to Mrs. Thomas FitzGerald, Harvard 1966 (S. 57–67)
- ²⁴ Während *Clyde de L. Ryals* behauptet, Browning habe drei Werke der «Dramatic Idyls» in Splügen verfasst, nimmt *Michael Meredith* an, er habe nur «Ivan Ivanovitsch» und «Ned Bratts» hier geschrieben
- ²⁵ *Ryals*, Browning's Later Poetry (S. 168)
- ²⁶ *Michael Meredith*, Browning among the Mountains, London 1987 (herausgegeben von der Browning Society, 9 Lakenheath, Southgate, London N14 4RJ)
- ²⁷ Im 3. Band der Gästebücher des Posthotels «Bodenhaus» findet sich der Eintrag: 19. September 1877, M. et Mme. Jules Massenet, Paris mit Tochter. Von Robert Browning und seiner Schwester Sarianna findet sich kein Eintrag im Gästebuch. Michael Meredith vermutet, Browning habe in Anbetracht der vielen englischen Gäste im Hotel möglichst unerkannt bleiben wollen

- Babits Michael**, Geschichte der europäischen Literatur, Zürich 1949
- Finberg A. J.**, The Life of J. M. W. Turner, Oxford 1961
- Frahne Karl Heinrich**, Von Chaucer bis Shaw (Eine Einführung in die Literatur Englands) Hamburg 1949
- Halliday F. E.**, Robert Browning – His Life and Work, London 1975
- Hauser Arnold**, Sozialgeschichte der Kunst und Literatur, München 1953
- Hildesheimer Wolfgang**, Marbot, Frankfurt a. Main 1981
- Irvine William/Honan Park**, The Book, the Ring and the Poet, Bodley Head 1974
- Korg Jacob**, Browning and Italy, Athens (Ohio) 1983
- Learned Lady**, Letters from Robert Browning to Mrs. Thomas FitzGerald (herausgegeben von E. C. McAleer) Harvard 1966
- Margadant Silvio**, Land und Leute Graubündens im Spiegel der Reiseliteratur 1492–1800, Zürich 1978
- Meredith Michael**, Browning among the Mountains (A lecture given to the Browning Society on 24th January 1987) London 1987
- Ruete Edmund**, Ausgewählte Gedichte von Robert Browning, Bremen 1894
- Simonett Jürg**, Verkehrserneuerung und Verkehrsverlagerung in Graubünden (Die «Untere Strasse» im 19. Jahrhundert) Chur 1986
- Wilton Andrew/Russell John**, Turner in der Schweiz, Dübendorf 1976
- Wilton Andrew**, J. M. W. Turner – Leben und Werk, München 1979
- Wilton Andrew**, William Turner – Reisebilder, München 1984
- Wilton Andrew**, Turner und seine Zeit, München 1987

Bibliographie

Für die Beschaffung von Unterlagen und bei der Mithilfe der Übersetzungen danke ich besonders herzlich Barbara Cristallo-Buckland (Splügen), Kathrin Jäger-Dalbert (Chur), Erika Börlin-Hössli (Dürnten), Plazi Cadruvi (Chur), Roy E. Bolton, Sekretär der Browning Society (London), Robert Upstone, Konservator der Turner-Collection in der Tate Gallery (London) sowie Urs Waldmann (Chur).

Dank

Kurt Wanner, Lehrer, 7435 Splügen

Adresse des Autors